

Motivation und Hürden von Arbeitslosen und Beschäftigten mit niedriger Qualifikation bei der formalen Höherqualifizierung in Vorarlberg

Zentrale Ergebnisse einer Studie im Auftrag des AMS Vorarlberg und der AK Vorarlberg



1 Einleitung

Der vorliegende Forschungsbericht im Auftrag des Arbeitsmarktservice (AMS) Vorarlberg und der Arbeiterkammer (AK) Vorarlberg untersucht Voraussetzungen, Barrieren und arbeitsmarktliche Rahmenbedingungen formaler Höherqualifizierung von arbeitslosen und beschäftigten Personen mit maximal Pflichtschulabschluss im Bundesland Vorarlberg. Im Zentrum steht die empirisch zu beantwortende Frage, unter welchen Bedingungen formale Höherqualifizierung aus Sicht der Zielgruppe sinnvoll, tragfähig und realistisch erscheint. Im Zentrum steht die Rekonstruktion realer Entscheidungslogiken entlang konkreter Erwerbs- und Lebenslagen.¹

Die Ausgangslage des regionalen Arbeitsmarktes bildet einen wesentlichen Kontextfaktor. Vorarlberg zeichnet sich durch eine robuste industrielle Basis, eine im österreichischen Vergleich dynamische Beschäftigungsentwicklung und eine anhaltend hohe Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften aus. Besonders ausgeprägt ist der Bedarf an Personen mit abgeschlossener Lehre. Gleichzeitig zeigt die Analyse, dass ein hoher Anteil geringqualifizierter Personen stabil in den Arbeitsmarkt integriert ist und teilweise relativ hohe Einkommen erzielt. Formale Geringqualifikation korreliert damit nicht automatisch mit prekären Erwerbslagen. Für viele Personen ist formale Höherqualifizierung daher nicht Voraussetzung für Beschäftigungsfähigkeit, sondern potenziell ein Instrument zur Absicherung gegenüber zukünftigen beschäftigungsbezogenen Risiken. Arbeitsmarktpolitisch bleibt die Gruppe dennoch relevant, da bereits selektive Höherqualifizierungen zur Abfederung von Fachkräfteengpässen beitragen können – einem Engpass, der sich vor dem Hintergrund des demographischen

Wandels und den damit verbundenen Änderungen in den betrieblichen Altersstrukturen weiter verstärken dürfte.

2 Methodenüberblick

Empirisch basiert der Bericht auf einem Mixed-Methods-Ansatz aus administrativen Beschäftigungsdaten der Arbeitsmarktdatenbank (AMDB),² standardisierten Online-Befragungen sowie qualitativen Interviews mit geringqualifizierten Personen und Expert:innen. Die administrativen Daten erlauben eine Rekonstruktion realer Erwerbsverläufe sowie den Nachweis tatsächlich realisierter Bildungsaufstiege. Die standardisierte Befragung der Zielgruppe liefert quantitative Evidenz zu Motiven, Barrieren und Erwartungen, während die qualitativen Interviews vertiefte Einblicke in Entscheidungsprozesse, subjektive Abwägungen und institutionelle Rahmenbedingungen eröffnen.

3 Zentrale Ergebnisse der Studie

Ein zentraler Teil der Analyse ist die Segmentierung der Zielgruppe in sechs empirisch abgegrenzte Gruppen, die sich hinsichtlich Stabilität, Saisonalität, Einkommensdynamik, betrieblichen Einbindungen und Fluktuationsmustern unterscheiden.³ Die Segmentierung zeigt, dass geringqualifizierte Personen keineswegs eine homogene Gruppe darstellen, sondern in sehr unterschiedlichen Erwerbskonstellationen verankert sind. Mehr als die Hälfte ist über längere Zeiträume stabil beschäftigt. Eine deutlich kleinere Gruppe ist instabil integriert, häufig in saisonalen oder diskontinuierlichen Erwerbsverläufen.

¹ Durchgeführt wurde diese mit Jahresbeginn 2026 abgeschlossene Studie der Joanneum Research Forschungsgesellschaft mbH unter Mitarbeit von Caroline Manahl (Büro für Sozialforschung und gesellschaftliches Gestalten). Download der Langfassung dieser Studie in der E-Library des AMS-Forschungsnetzwerkes unter <https://forschungsnetzwerk.ams.at/elibrary/publikation/ams-forschungsberichte/2026/motivation-und-huerden-von-arbeitslosen-und-beschaeftigten-mit-niedriger-qualifikation-bei-der-formalen-hoeherqualifizierung-in-vorarlberg.html>.

² <https://arbeitsmarktdatenbank.at>.

³ Segment A: Stabil integrierte Erwerbsverläufe mit hoher Entlohnung. Segment B: Stabil integrierte Erwerbsverläufe mit begrenzter Einkommensdynamik. Segment C: Zyklische Erwerbsverläufe in saisonal geprägten Branchen. Segment D: Diskontinuierliche Erwerbsverläufe außerhalb saisonaler Strukturen. Segment E: Überwiegend integrierte Erwerbsverläufe mit diffuser Stabilität. Segment F: Erwerbsferne Phasen mit begrenzter Arbeitsmarktanbindung.

tinuierlichen Beschäftigungsverhältnissen. Diese Differenzierung ist analytisch bedeutsam, da sie zeigt, dass Höherqualifizierung für unterschiedliche Segmente unterschiedliche Funktionen erfüllen kann und auf sehr unterschiedliche Ausgangsvoraussetzungen trifft.

Die Beteiligung geringqualifizierter Erwachsener an formaler Höherqualifizierung ist gering, liegt jedoch auf einem ähnlichen Niveau wie bei Personen mit Lehrabschluss. Damit lassen sich keine Hinweise auf eine spezifische „Bildungsferne“ von Geringqualifizierten identifizieren. Auffällig ist jedoch die gleichzeitige Präsenz von Zufriedenheit und Veränderungswunsch: Rund drei Viertel der befragten Beschäftigten sind mit ihrer aktuellen Tätigkeit zufrieden, während etwa zwei Drittel gleichzeitig einen Veränderungswunsch äußern. Diese Veränderungswünsche werden jedoch nur selten durch Unzufriedenheit mit der Tätigkeit selbst begründet, sondern über erwartete Verbesserungen wie körperliche Entlastung, zeitliche Planbarkeit, gesundheitliche Schonung, Einkommensverbesserung und Zukunftssicherung. Vor diesem Hintergrund erscheint Bildung nicht primär als Statusaufstieg, sondern als Strategie zur Stabilisierung und Risikoreduktion.

Zentral für den Bericht ist die Rekonstruktion der Entscheidungslogik. Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass Bildungsentscheidungen geringqualifizierter Personen weniger durch Motivation als durch eine rationale, situationsbezogene und risikosensible Abwägung geprägt sind. In diese Abwägung fließen mögliche Einkommensverluste während der Qualifizierungsphase, die zeitliche und organisatorische Vereinbarkeit mit Arbeit und Familie, subjektiv eingeschätzte Erfolgchancen sowie betriebliche Signale ein. Bei stabiler Beschäftigung und gesichertem Einkommen ist es daher häufig rational, auf formale Höherqualifizierung zu verzichten, wenn deren Erträge unsicher oder erst langfristig zu erwarten sind.

Im Zuge der Analyse werden so genannte „Grenzkonstellationen“ herausgearbeitet: Situationen, in denen Belastungsdruck (z.B. gesundheitlich, zeitlich, betrieblich oder biographisch) und Veränderungsanreize gleichzeitig auftreten und in denen Bildungsentscheidungen wahrscheinlicher werden, ohne dass diese zwingend erfolgen. Solche Konstellationen finden sich etwa bei gesundheitlichen Problemen in körperlich belastenden Tätigkeiten, bei drohender betrieblicher Restrukturierung, nach Phasen der Arbeitslosigkeit oder bei Veränderungen der Betreuungssituation. In diesen Lagen steigt die Wahrscheinlichkeit, dass formale Höherqualifizierung ernsthaft in Erwägung gezogen wird, sofern diese als realistische und anschlussfähige Option erscheint. Fehlt die Anschlussfähigkeit, so etwa, weil Qualifizierungsangebote nicht an bestehende Kompetenzen anknüpfen oder die betriebliche Nachfrage unklar bleibt, bleibt die Bildungsentscheidung häufig aus.

Hürden treten selten einzeln auf, sondern wirken oft gleichzeitig und verstärken sich gegenseitig. Finanzielle Risiken und fehlende Einkommensabsicherung wirken im Verbund mit Zeinkompatibilität, familiären Verpflichtungen, Betreuungspflichten, biographischen Bildungsbarrieren, mangelnder Sichtbarkeit informell erworbener Kompetenzen sowie fehlender betrieblicher Nachfrage nach formalen Abschlüssen. Unter solchen Bedingungen ist die Nicht-Teilnahme an formaler Höherqualifizierung kein Hinweis auf mangelnde Motivation, sondern eine realistische und rational begründete Entscheidung.

Vor diesem Hintergrund ist formale Höherqualifizierung keine universelle Option. Sie ist aus Sicht der Zielgruppe dort sinnvoll, wo sie konkret zur Stabilisierung, Absicherung oder Verbesserung von Erwerbsverläufen beiträgt und wo betriebliche Nachfragesignale und institutionelle Anschlussmöglichkeiten existieren. In anderen Fällen übernehmen betriebliche Spezialisierungen, qualifikationsnahe Pfade, berufsrechtlich geregelte Qualifikationen ohne formalen Niveauanstieg oder horizontale Tätigkeitswechsel eine vergleichbare arbeitsmarktliche Funktion bei geringerem Risiko. Eine evidenzbasierte arbeitsmarktpolitische Steuerung ergibt sich daher nicht aus Aktivierungsappellen, sondern aus der realistischen Gestaltung von Qualifizierungsoptionen entlang realer Erwerbs- und Lebenslagen. Entscheidend ist nicht der arbeitsmarktpolitische Wunsch nach Höherqualifizierung, sondern die Frage, unter welchen Bedingungen sie aus Sicht der Betroffenen sinnvoll erscheint.

Aus der Analyse lassen sich keine universellen Empfehlungen ableiten, wohl aber differenzierte Handlungsoptionen entlang identifizierter Zielgruppen und Hürdenkonstellationen (siehe auch im Anschluss: Kapitel 4). Empirisch relevant sind insbesondere a) individuelle Beratung und kontinuierliche Begleitung zur Reduktion von Unsicherheit in Grenzkonstellationen, b) Instrumente zur Verringerung finanzieller Risiken und zur Erhöhung der Zeitkompatibilität, c) vorbereitende Sprach- und Basisbildungsformate als Voraussetzungen formaler Abschlüsse, d) Verfahren zur Sichtbarmachung informell erworbener Kompetenzen, e) modulare und schrittweise Qualifizierungsmodelle zur Entkopplung von Bildungsentscheidungen und hohen Vorabinvestitionen sowie d) Kooperationsmodelle mit Betrieben zur Erzeugung arbeitsmarktlicher Nachfrage. Alternative qualifikationsnahe Pfade sind als funktionale Ergänzung zu formalen Höherqualifizierungen zu verstehen, nicht als Ersatz.

Die Ergebnisse zeigen insgesamt, dass formale Höherqualifizierung einen Beitrag zur Stabilisierung oder Verbesserung von Erwerbsverläufen leisten kann, zugleich jedoch strukturell selektiv bleibt. Bildungsentscheidungen geringqualifizierter Personen erweisen sich als rational, kontextgebunden und risikosensibel. Eine wirksame arbeitsmarktpolitische Steuerung setzt daher auf die Gestaltung realistischer, risikoarmer und anschlussfähiger Qualifizierungsoptionen statt auf pauschale Aktivierung.

4 Schlussfolgerungen und Handlungsoptionen

4.1 Formale Höherqualifizierung als selektive, aber nicht universelle Handlungsoption

Die zusammengeführten Ergebnisse aus Sekundärstatistik, AMDB-Analysen, quantitativen Befragungen und qualitativen Interviews zeigen konsistent, dass formale Höherqualifizierung für geringqualifizierte Personen in Vorarlberg keine in der Breite wirksame Standardstrategie darstellt. Sowohl der Adult Education Survey (AES)⁴ als auch die administrativen Daten weisen darauf

⁴ Der Adult Education Survey (AES) der Statistik Austria bildet die wichtigste Datengrundlage zur Teilnahme an formaler, nicht-formaler und informeller Weiterbildung im Erwachsenenalter in Österreich (www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bildung/weiterbildungsaktivitaeten-der-bevoelkerung).

hin, dass formale Bildungsaufstiege selten realisiert werden und sich auf wenige, stark selektive Pfade konzentrieren.

Diese geringe Reichweite ist empirisch nicht primär auf mangelnde Motivation, fehlendes Bildungsinteresse oder Informationsdefizite zurückzuführen, vielmehr zeigen die Befragungsdaten und Interviews, dass Bildungsentscheidungen überwiegend als rationale Abwägungen unter Unsicherheit erfolgen. Viele Befragte berichten von einer hohen Zufriedenheit mit ihrer aktuellen Erwerbssituation, auch wenn diese nicht dem Wunschberuf entspricht. Solange Erwerbsarbeit Einkommen und Alltagsstabilität gewährleistet, wird kein unmittelbarer Handlungsdruck wahrgenommen.

Formale Höherqualifizierung gewinnt empirisch erst dann an Relevanz, wenn sie als Lösung für konkret erlebte Belastungen oder Risiken erscheint. Dazu zählen insbesondere körperliche Beanspruchung, gesundheitliche Einschränkungen, belastender Zeitdruck oder Unsicherheit über die langfristige Beschäftigungsfähigkeit. Bildungsentscheidungen orientieren sich damit weniger an abstrakten Aufstiegsversprechen oder formalen Statusgewinnen als an der Frage, ob sich durch Qualifizierung reale Verbesserungen der Arbeitsbedingungen oder eine Sicherung des bestehenden Arbeitsplatzes erwarten lassen.

Der Verzicht auf formale Höherqualifizierung ist unter diesen Bedingungen empirisch als nachvollziehbare Anpassungsstrategie zu interpretieren, nicht als Abweichung von arbeitsmarktpolitisch erwünschtem Verhalten.

4.2 Differenzierte Ausgangslagen nach Erwerbssegmenten

Die Segmentierung der Zielgruppe verdeutlicht, dass die Voraussetzungen für formale Höherqualifizierung systematisch variieren. Aggregierte Förderlogiken treffen daher nur eingeschränkt die realen Entscheidungskontexte:

- In Segmenten mit stabiler Erwerbsintegration (Segmente A und B) wirkt Beschäftigungsstabilität empirisch qualifizierungsdämpfend. Viele Personen in diesen Segmenten berichten von hoher Arbeitszufriedenheit und sehen trotz niedriger formaler Abschlüsse keinen akuten Veränderungsbedarf. Ein vorhandener Veränderungswunsch ist dabei kein verlässlicher Indikator für Bildungsbereitschaft. Erst wenn Betriebe Qualifikationsanforderungen explizit verändern oder Qualifizierung mit konkreten betrieblichen Perspektiven verknüpfen, entstehen empirisch relevante Bildungsanreize. Ohne eine solche Nachfrageseite bleibt Höherqualifizierung aus Sicht der Betroffenen oft folgenlos oder risikobehaftet.
- In Segmenten mit unsteten Erwerbsverläufen oder häufigen Arbeitslosigkeitsepisoden (Segmente C und D) sind Bildungsüberlegungen häufiger präsent, scheitern jedoch empirisch besonders oft an kumulativen Hürdenkonstellationen. Zeitliche Instabilität, finanzielle Unsicherheit, biographische Barrieren und geringe institutionelle Anschlussfähigkeit verstärken sich gegenseitig. In diesen Segmenten kann formale Höherqualifizierung zwar als potenzielle Absicherung wahrgenommen werden, bleibt aber häufig praktisch nicht realisierbar.

Formale Höherqualifizierung kann je nach Segment unterschiedliche Funktionen erfüllen: Sie fungiert je nach Erwerbslage als In-

strument der Erwerbsstabilisierung, Absicherungsstrategie oder – deutlich seltener – als Aufstiegsfad. Eine einheitliche Zielsetzung verkennt diese Unterschiede.

4.3 Zentrale Hürdenkonstellationen: Kumulativ, aber nicht additiv

Ein zentrales Ergebnis der Analyse ist die Bedeutung kumulativer Hürden. Einzelne Barrieren, so etwa Zeitmangel oder finanzielle Unsicherheiten, erklären Bildungsentscheidungen nur unzureichend. Handlungshemmend wird formale Höherqualifizierung empirisch vor allem dort, wo mehrere Belastungen gleichzeitig auftreten. Besonders stabil belegt sind folgende Konstellationen:

- Finanzielle Risiken wirken als zentraler Engpass. Quantitative Befragung und Interviews zeigen übereinstimmend, dass ohne verlässliche Einkommensabsicherung formale Höherqualifizierung faktisch ausgeschlossen bleibt. Informationsdefizite liegen zwar vor, spielen demgegenüber aber eine nachgeordnete Rolle.
- Zeitliche und organisatorische Anforderungen formaler Bildungsangebote sind häufig nicht kompatibel mit Schichtarbeit, Saisonbeschäftigung oder Mehrfachbelastungen durch Familie und Erwerbsarbeit. Diese Unvereinbarkeit erzeugt institutionelle Exklusion ohne formalen Ausschluss.
- Bildungsbiographische Prägungen wirken langfristig nach. Negative Schulerfahrungen, frühe Abbrüche und geringe Selbstwirksamkeit erhöhen das wahrgenommene Risiko erneuten Scheiterns und verstärken die Zurückhaltung gegenüber formalen Bildungssettings.
- Implizite Zugangsvoraussetzungen wirken als verdeckte Ausschlussmechanismen. Die empirischen Befunde zeigen, dass formale Bildungsangebote häufig sprachliche, organisatorische und systembezogene Kompetenzen voraussetzen, ohne diese explizit als Zugangskriterien auszuweisen.

4.4 Erfolgsbedingungen: Empirisch beobachtete Gelingenskonstellationen

Erfolgreiche formale Höherqualifizierungen sind dort wahrscheinlicher, wo mehrere Bedingungen gleichzeitig erfüllt sind:

- Eine zentrale Rolle spielt die Sicherung von Einkommen oder Beschäftigung. Die garantierte Existenzsicherung ist eine Voraussetzung, um einen Wunsch nach formaler Höherqualifizierung umsetzen zu können.
- Modulare und schrittweise Qualifizierungswege sowie Teilerfahrungen erhöhen die Anschlussfähigkeit an bestehende Erwerbsverläufe. Sie reduzieren das Risiko eines vollständigen Abbruchs und ermöglichen es, Qualifikation als kumulativen Prozess zu gestalten.
- Kooperationen mit Betrieben erweisen sich als besonders wirksam, wenn formale Abschlüsse oder Teilqualifikationen mit konkreten betrieblichen Perspektiven verbunden sind. Wo Betriebe Nachfrage nach Qualifikation erzeugen, steigt die Bildungsbeteiligung.
- Vorbereitende Sprach- und Basisbildung sowie individuelle Beratung und Begleitung stabilisieren Bildungsentscheidungen und reduzieren Abbrüche. Diese Faktoren wirken nicht isoliert, sondern verstärken sich gegenseitig.

4.5 Ableitung arbeitsmarktpolitischer Handlungsoptionen

Aus den empirischen Befunden lassen sich keine universellen Empfehlungen ableiten, wohl aber differenzierte Handlungsoptionen entlang identifizierter Zielgruppen und Hürdenkonstellationen:

- Formale Höherqualifizierung entfaltet empirisch dort Wirkung, wo Nutzen-Risiko-Relationen aus Sicht der Zielgruppe offen sind, wo also den Kosten einer Höherqualifizierung ein erkennbarer und als realistisch eingeschätzter Mehrwert gegenübersteht. Dieser Mehrwert bezieht sich weniger auf formale Statusgewinne als auf die Reduktion konkret erlebter Belastungen wie körperlicher Beanspruchung, Unsicherheit oder Stress. Steuerungsrelevant sind daher Grenzkonstellationen, nicht die gesamte Zielgruppe.
- Individuelle Beratung und kontinuierliche Begleitung erweisen sich empirisch als Erfolgsbedingung formaler Höherqualifizierung. Sie wirken weniger über Motivation als über die Reduktion von Unsicherheit, die Klärung realistischer Pfade und die Stabilisierung von Bildungsentscheidungen unter komplexen Erwerbs- und Haushaltsbedingungen. Zielgruppenspezifische, situationsbezogene Informationsvermittlung sollte Fragen klären wie: An wen kann ich mich wenden? Welche Unterstützung gibt es grundsätzlich? Was bedeutet das finanziell und zeitlich? Eine solche Informationsstrategie kann insbesondere in Grenzkonstellationen dazu beitragen, informierte Entscheidungen zu ermöglichen, ohne Qualifizierungsentscheidungen normativ vorzugeben.
- Maßnahmen, die finanzielle Risiken reduzieren und die Zeitkompatibilität erhöhen, adressieren nachweislich zentrale Barrieren. Instrumente, die primär auf Motivation oder Information abzielen, greifen zu kurz.
- Vorbereitende Sprach- und Basisbildungsangebote sind empirisch als Voraussetzung erfolgreicher formaler Höherqualifizierung zu interpretieren, nicht als flankierende Zusatzmaßnahme. Sie reduzieren Abbruchrisiken, senken wahrgenommene Überforderung und erhöhen die Anschlussfähigkeit formaler Bildungsformate, insbesondere für Personen mit Migrationsgeschichte oder negativen Bildungserfahrungen.
- Die geringe institutionelle Sichtbarkeit informell erworbener Kompetenzen stellt eine empirisch relevante Barriere für for-

male Höherqualifizierung dar. Verfahren zur Anerkennung, Validierung und Übersetzung vorhandener Berufserfahrung können die wahrgenommenen Risiken formaler Bildungswege reduzieren, indem sie an bestehende Kompetenzen anschließen und Bildungsanforderungen als Weiterentwicklung statt als Neubeginn rahmen.

- Modularisierte und schrittweise Qualifizierungsformate ermöglichen empirisch eine Entkopplung von Bildungsentscheidungen und hohen Vorabinvestitionen. Sie senken die Eintrittsschwelle und erlauben es, Bildungsfortschritte mit realen Erwerbsverläufen zu synchronisieren.
- Kooperationen mit Betrieben sind zentral, um Nachfrage nach Qualifikation zu erzeugen. Empirisch zeigt sich, dass formale Höherqualifizierung dort an Bedeutung gewinnt, wo betriebliche Nachfrage nach Qualifikation explizit artikuliert wird. Ohne solche Signale bleibt der erwartete Nutzen aus Sicht vieler arbeitsmarktnaher Personen zu unsicher, um Bildungsrisiken einzugehen.
- Alternative qualifikationsnahe Pfade erfüllen in bestimmten Segmenten ähnliche arbeitsmarktliche Funktionen wie formale Höherqualifizierung und sind empirisch als funktionale Ergänzung zu verstehen, nicht als Ersatz.

4.6 Zusammenfassende Einordnung

Die Ergebnisse zeigen, dass formale Höherqualifizierung unter bestimmten Bedingungen einen Beitrag zur Stabilisierung oder Verbesserung von Erwerbsverläufen – und damit gleichzeitig einen Beitrag zur Abmilderung eines Fachkräftemangels – leisten kann. Gleichzeitig belegen sie ihre strukturelle Selektivität. Bildungsentscheidungen geringqualifizierter Personen erweisen sich überwiegend als rational, kontextgebunden und risikosensibel.

Eine evidenzbasierte arbeitsmarktpolitische Steuerung ergibt sich daher weniger aus Aktivierungsappellen als aus der realistischen Gestaltung von Qualifizierungsoptionen entlang realer Erwerbs- und Lebenslagen. Entscheidend ist nicht, ob Höherqualifizierung grundsätzlich wünschenswert ist, sondern unter welchen Bedingungen sie aus Sicht der Betroffenen sinnvoll, tragfähig und lohnend erscheint.



<https://forschungszentrum.ams.at>

... ist die Internet-Adresse des AMS Österreich für die Arbeitsmarkt-, Berufs- und Qualifikationsforschung

Anschrift der Auftragnehmer

Joanneum Research Forschungsgesellschaft mbH
Leonhardstrasse 59, 8010 Graz
Tel.: 0316 876-0
E-Mail: info@joanneum.at
Internet: www.joanneum.at

Alle Publikationen der Reihe AMS info können über das AMS-Forschungszentrum abgerufen werden. Ebenso stehen dort viele weitere Infos und Ressourcen (Literaturdatenbank, verschiedene AMS-Publikationsreihen, wie z. B. AMS report, FokusInfo, Spezialthema Arbeitsmarkt, AMS-Praxis-handbücher) zur Verfügung – www.ams.at/forschungszentrum.

P. b. b.

Verlagspostamt 1200, 02Z030691M

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Arbeitsmarktservice Österreich, Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation/ABI, Sabine Putz, René Sturm, Treustraße 35–43, 1200 Wien

Februar 2026 • Grafik: Lanz, 1030 Wien • Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn

